

Predigt z. 26.12.2009, Hoffnung, Hebr. 1,1-6

Liebe Gemeinde,

eine Legende erzählt davon, dass Gott in die Stadt geht, in seine gute Stadt. Doch der Weg ist beschwerlich. Staub wirbelt auf und die gute Sonne brennt heiß. Kein Baum will Schatten geben. Der Wächter am Tor ist mürrisch und misstrauisch. Erst, als Gott ein Geldstück springen lässt, darf er passieren. Die gute Stadt ist mittagsmüde. Die Gassen sind leer. Da tritt Gott an eine Tür und hört. Er stellt sich auf die Zehenspitzen und schaut durch die Fenster. Er vergeht fast vor Neugier nach den Menschen- und Gott sieht:

Ein Vater schlägt seinen Sohn, der ist ihm nicht fleißig genug. Der Sohn ist neidisch und stellt seinem Bruder ein Bein. Eine Frau, die ihren Mann liebt, wird gerade von ihm verlassen.

Da fragt Gott: Wo sind die guten Menschen meiner guten Stadt? Warum lassen sie sich nicht sehen? Wer hindert sie, gut zu sein? Und Gott sieht: Der Wirt weist einen armen Mann von der Tür und hofiert den Reichen. Hinter den dicken Mauern des Gefängnisses foltern Soldaten. Die Herren nehmen ihr Bad, umschwärmt von Schmeichlern. Da sagt Gott: Die guten Menschen meiner guten Stadt fürchten sich anscheinend vor dem Gutsein. Sie schämen sich, sie machen's im Stillen, als dürfte es niemand merken.

Und Gott sieht: Eine Frau, die vier Monate an ihrem Teppich knüpfte, sie wird übers Ohr gehauen. Ein Leutseliger fällt unter die Räuber. Eine alte Frau wird überfallen.

Da schweigt Gott und denkt: Die Bosheit ist mächtig geworden und erobert die Stadt. Das Falsche tüncht sein Gesicht. Die Guten nennen sie Narren.

Und Gott sieht und hört: Hunderte kommen durch irregeleitete, fanatisierte Selbstmordattentäter ums Leben, Völker finden keinen Weg zum Frieden

Da hat Gott genug gehört und gesehen. Nicht, dass er böse ist. Eher ist's Mitleid. Und er geht durch die Stadt, und die Stadt nimmt kein Ende, und auf der Schwelle der Tür sitzt ein Mädchen und singt, als er vorbeigeht.

Da macht Gott seinen Plan für die Stadt:

In der offenen Tür der Engel vor dem Mädchen, das die Augen weit aufreißt vor Schreck: Wie soll das geschehen? Ein Wirt erbarmt sich der Schwangeren und dem Joseph und öffnet den Stall.

Gottes Gedanken durcheilen die Stadt. Nichts wird dem Kind geschenkt: Flucht nicht und harte Arbeit nicht, der Spott nicht und der Hunger nicht und dreißig Jahre kein Abstand von der Welt, wie sie ist. Und dann auf die Reise ins Land, über die Grenzen der Stadt hinaus, nur mit Worten, mit Zeichen, mit Chiffren, mit sich selbst: Der Mensch ist machbar zum Guten hin, wenn er will!

Schlägt einer, schlag nicht zurück. Nimmt einer die Hälfte, gib ihm den Rest. Braucht einer, teile; weint jemand, tröste; setzt einer auf Verzweiflung, schieb ihm die Hoffnung unter.

Auf den Hass, auf den Neid, auf den Egoismus- auf alles die gleiche Antwort: Liebe! Und besiegelt sie am Holz.

Gott hat seinen Plan mit der Stadt. Er dreht sich um und winkt dem Mädchen, das vor der Tür sitzt und singt. Da handelt Gott. Jesus geht in die Stadt.

Diese Legende von Kurtmartin Magiera finde ich, hat viel mit unserem Predigttext zu tun: Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf mancherlei Weise zu unseren Vorfahren geredet hat durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch seinen Sohn Jesus Christus. In ihm leuchtet die Herrlichkeit Gottes.

Jesus ist also nicht eine zufällige geschichtliche Gestalt. Es war Gottes volle Absicht, dass er zuerst armen Hirten auf dem Felde, Verachteten, mitteilen lässt: Euch ist heute der Heiland geboren, als er gut betuchten, klugen Leuten, die auf der Suche nach einem Halt und nach Orientierung für ihr Leben waren, ein Licht aufgehen ließ, sie durch den Stern zu Jesus führte.

Ihr Lieben, wir haben Weihnachten nötig. Wir haben es nötig, dass wir erinnert werden, ermutigt, dass uns Mut gemacht wird, diesen Weg mitzugehen, Halt zu finden.

Ja, damals waren Christen, die einstmal's jüd. Glaubens waren, glaubensmüde geworden. Im Brief an diese so genannten Hebräer wird ihnen wieder Mut zum Glauben gemacht. Und heute?

Das Leben mit seinen Schwierigkeiten, seinen Belastungen, seinem Stress, geht weiter. Und die Menschen sind nicht gescheitert geworden. Dennoch: Gott gibt nicht auf. Er kommt in die Stadt, auch in unsere. Davon hören wir auch Weihnachten 2009.

Woran kann ich mich halten, wenn mir Hoffnung und Lebensfreude zu schwinden drohen? Der Verfasser des Hebräerbriefes gibt eine klare Antwort: Gott ist gekommen, angekommen auch bei euch, bei dir und mir. Wir dürfen mit ihm rechnen. Was Gott für seine Stadt tut, hat Hand und Fuß. Und das gilt nicht nur Weihnachten, sondern immer, endgültig, weltweit. Es gilt dir, der dir das

Wasser bis zum Halse steht, dir mit deinen Problemen und Fragen, auch dir, der du abwinkst und sagst: Glaube, damit kann ich nichts anfangen.

Nicht: Du musst glauben, sondern: Du kannst festhalten. Irgendwann kommt der Glaube neu. Aber du musst festhalten. Es ist manchmal wie mit einem Buch, einem Gedanken, einem Menschen, der es gut mit dir meint. Du kannst womöglich zurzeit nicht viel damit anfangen. Aber du hältst fest. Und eines Tages wird er dir neu geschenkt, der Zugang. Warum sollte das mit dem Glauben nicht auch möglich sein, ebenso mit der Hoffnung, mit neuem Lebensmut? Gott sind alle Dinge möglich. Wenn du es dir auch nicht vorstellen kannst. Andere haben es erfahren dürfen. Und diese Erfahrung hat sie stark und glücklich gemacht, ihnen ihre Lebensfreude zurückgegeben. Sie haben für sich erkannt: Gott ist in unsere Stadt gekommen. Er hat sich sogar auf den Weg zu mir gemacht. Er hat es Weihnachten werden lassen, auch meiner wegen.

Überhaupt kommt es sehr darauf an, wie ich dazu stehe.

Wäre Jesus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir. Du wärest für immer verloren.

Die Hebräer, jene Judenchristen, waren ratlos, hoffnungslos, alles war ihnen ungewiss geworden. Und gerade in dieser Situation wurde ihnen gesagt: Haltet fest. Viele befolgten den Rat, ließen sich auf dieses Angebot ein und stellten ihr Leben auf ein gutes Fundament.

Dann würde es Weihnachten bei uns: Wenn wir nicht mehr so weitermachen wie bisher, ob in punkto Umwelt, Konsum, Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

Keinesfalls haben wir Grund zu resignieren. Er ist zu uns gekommen in seinem Sohn, durch sein Wort, um uns zu reinigen von unseren Sünden, die, um es einmal drastisch zu sagen, noch unter dem Eindruck der Konferenz in Kopenhagen, zum Himmel stinken. Es muss nicht alles so bleiben, wie es ist.

Nicht in Dafur, nicht in Afghanistan und im Iran, nicht in China.

Es muss auch nicht dabei bleiben, dass Kinder misshandelt und vernachlässigt werden, dass Menschen, auch bei uns, unter dem Existenzminimum leben müssen.

Gewiss, die Weihnachtstage sind bald vorbei. Aber das bleibt: Es ist für uns eine Zeit angekommen.

Er ist in unsere Stadt gekommen, in unser Land, in unsrer Welt, ist in unser Leben getreten.

Weihnachten, so hat es jemand formuliert, ist das Fest der Ausstrahlung Gottes. Er leuchtet unser Leben aus. Sein Licht erreicht den letzten Winkel dieser Erde, gerade auch dann, wenn wir es dorthin tragen. Sein Licht bringt Verschüttetes, Vergessenes wieder ans Licht, deckt Ungerechtigkeit auf.

Martin Luther drückt es so aus: Das ewige Licht geht da herein, gibt der Welt ein' neuen Schein; es leucht' wohl mitten in der Nacht, und uns des Lichtes Kinder macht.

Wir haben die Chance, unser Leben in neuem, in seinem Licht zu sehen, Licht ins Dunkel zu bringen. Gott schenkt uns eine neue Sicht.

Jesus jedenfalls hat sich zu uns begeben, Gott ist in ihm in unsere Stadt gekommen, um mit uns hier zu leben, um mitzuhelfen, unser Leben neu zu gestalten, um immer neu Lichter anzuzünden gegen Hoffnungslosigkeit und Resignation.

Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht traurig sein! Er, der alles kennt und sieht, kommt als Mensch zu uns. Seine Freundlichkeit, seinen Frieden dürfen wir annehmen, ausprobieren, in unsere Stadt, in unsere Welt tragen. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.

Rainer Thieswald, Pfarrer i.R.